

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 11 (1969)

Artikel: Familiennamen in Graubünden

Autor: Fravi, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familiennamen in Graubünden

Von *Paul Fravi*

Das Sprichwort «Nomen est Omen», das von dem römischen Dichter Terenz stammt, hat für unsere heutigen Familiennamen und ihre Träger jegliche Bedeutung verloren. Ein jeder von uns führt außer dem Vornamen, den die Eltern für ihn ausgesucht haben, von Geburt an den Familiennamen, welchen ihm das Schicksal oder der Zufall – ob er nun will oder nicht – gerade mit auf den Weg gegeben hat. Täglich kommen wir irgendwie in Berührung mit unserem Namen: wir hören, schreiben, lesen ihn, betrachten ihn als einen Teil unser selbst und fühlen uns schicksalsverbunden mit ihm. Diese Schicksalsverbundenheit ist aber zufälliger Art und, geschichtlich betrachtet, jungen Datums. Bis ins Hochmittelalter, d. h. bis ins zwölften Jahrhundert, trugen die Angehörigen aller indogermanischen Völker (Germanen, Lateiner, Kelten, Slawen) einen einzigen Namen. Nur die Römer, wohl unter etruskischem Einfluß, machten davon eine Ausnahme und legten sich drei Namen zu: Gaius (Vorname), Julius (Sippe der Julier), Caesar (Beiname).

Die Entwicklung unserer Familiennamen, auf deren Alter man sich bisweilen so viel zugute tut, ist, wie gesagt, verhältnismäßig jung und hat sich nur langsam, im Verlaufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte vollzogen. Sie entstanden zuerst dort, wo sie eine Notwendigkeit waren, hauptsächlich in den Städten, um die Träger des gleichen Vornamens voneinander zu unterscheiden. Im übrigen hielt man an der Einnamigkeit fest. Noch zu Gott helfs Zeiten wurden in ländlichen Gebieten die Leute bei ihrem Vornamen allein benannt (Hansjörg, Ueli, Annabäbeli). Auch heute sind in kleineren Ortschaften, so hauptsächlich im Tessin und in romanisch sprachigen Gegenden, im Verkehr der Einwohner unter sich

meistens nur die Vornamen gebräuchlich. Bei den Engländern, Amerikanern und Russen wird dem Taufnamen eine größere Bedeutung beigemessen als bei anderen Völkern, indem sie ihn lieber und häufiger gebrauchen als sonstwo.

Schon verhältnismäßig früh hatte man begonnen, Fürsten des Mittelalters Bei- und Zunamen zu geben: Friedrich Barbarossa (Rottbart), Heinrich der Löwe, Friedrich mit der leeren Tasche, Ludwig der Fromme, Karl der Kahle usw. Die ersten Geschlechtsnamen begannen sich aber erst im Laufe des zwölften Jahrhunderts abzuzeichnen, indem man dem Taufnamen eine nähere Bezeichnung beifügte. Mit der Zunahme der Bevölkerung und dem Wachstum der Städte drängte sich je länger je mehr eine Unterscheidungsmöglichkeit auf, indem man die vielen Hanse und Heinriche mit einem zusätzlichen Beinamen versah: Hans der Schmied, der lange Heinrich, Arnold von Melchtal. Daraus ergab sich dann mit der Zeit Hans Schmied, Heinrich Lang usw.

Während des ganzen Mittelalters war aber, im Gegensatz zur Neuzeit, der Taufname noch viel wichtiger als der Familiename. Bezeichnend dafür ist der von Albrecht Dürer auf seinen Bildern angebrachte Namenszug, ein großes A und das in dessen Schutze untergetauchte viel kleinere D. Dieser Auffassung entsprechend bot es keine Schwierigkeit, seinen Familiennamen nach Lust und Laune und je nach den Umständen abzuändern oder ihn überhaupt zu wechseln, handelte es sich doch nur um einen mehr oder weniger freiwillig sich zugelegten Beinamen. Es war keine Seltenheit, daß ein angeheirateter Tochtermann sich den Namen seines Schwiegervaters zulegte, wenn derselbe Klang und Ansehen besaß. In Graubünden war es zeitweise Sitte, daß ein

Patenkind den Namen seines Paten annahm. Noch im Jahre 1677 wurde in Bayern ein Gesetz erlassen, welches dieser Namensverwilderung Einhalt gebieten mußte. In der Schweiz bestimmt das Zivilgesetzbuch von 1907 in Artikel 30: «Die Änderung des Namens kann einer Person von der Regierung ihres Heimatkantons bewilligt werden, wenn wichtige Gründe vorliegen.»

In der Schweiz gibt es ungefähr 44 000 verschiedene Familiennamen; diejenigen der deutschsprachigen Länder werden auf etwa eine halbe Million geschätzt. Ein jeder von ihnen hat seine besondere Entstehungsgeschichte. In der Hauptsache sind unsere heutigen Geschlechtsnamen auf folgende Herkunftsarten zurückzuführen:

Früher glaubte man, daß dem *Vorname* eine magische Kraft innewohne und sich auf ihren Träger auswirke. Man war daher auf besonderes bedeutungsvolle, vielsagende Namen bedacht, wie Fromund, Gottwald (durch die Gottheit waltend), Huldreich usw. Damals verfügte man über eine noch weit größere Anzahl und Auswahl solcher Taufnamen, von denen sich auch ein großer Teil unserer Geschlechtsnamen herleiten läßt.

Man denke nur an Johannes, welcher seit der im Jahre 1070 erfolgten Gründung des Johanniterordens mit seinen Kurzformen Hannes, Hanno, Hans während des Mittelalters der verbreitetste Vorname im deutschen Sprachgebiete war. Von ihm leiten sich, je nach der Landesgegend, zahlreiche Geschlechtsnamen her: Hanselmann, Hänni, Jahn, Jann, Jaussi, Jenni, Jensen, Tschan, Tschannen, Tschanz. Auch andere damals beliebte Vornamen ergaben zahlreiche Familiennamen, wie Ruedi, Ruetschi, Ruoff von Rudolf, Korrodi, Kuntschen, Künzi, Künzler, Künzli, Kuoni von Konrad mit dessen Kurzformen Kunz, Kurt, Kuno. Clausen, Glaus, Glauser, Kläsi, Klaus, Klee von Nikolaus. Ueltschi, Uhl, Uhlmann, Urech, Utz gehen auf Ulrich zurück, Bopp, Jäggi, Kopp auf Jakob.

Nicht bei allen heutigen Familiennamen, deren Ursprung bei den Vornamen zu suchen ist, ist die Herkunft ohne weiteres erkennbar,

so z. B. Finsler von Alfons, Erni von Arnold, Meiß von Jeremias, Santschi von Samuel.

In seltenen Fällen leiten sich Familiennamen von weiblichen Vornamen her: Annen, Annasohn von Anna, Elsener von Elsbeth, Neeser von Agnes.

Eine interessante Besonderheit bilden die nur in Graubünden beheimateten auf Ca anlautenden Geschlechter. Sie sind zusammengesetzt aus casa und einem Vornamen, seltener auch mit einer andern Bezeichnung. So heißt Caflisch: Haus des Felix, Cadonau: Haus des Donatus; Calonder: Haus des Leonhard, Casura: oberes Haus. Bemerkenswert ist, daß in einzelnen dieser Namen Welsch und Deutsch zu einer friedlichen Einheit verschmolzen sind: Cahannes, Cahenzli (Hänsli), Cajochen. Diese zahlreiche, an und für sich geschlossene Gruppe von Familiennamen ist auf einem eng begrenzten Gebiete, hauptsächlich im Bündner Oberland, entstanden. Sie bildet eine Einheit für sich. Es wäre interessant und reizvoll, Ursprung, Entstehung, Geschichte und Ausbreitung dieser Geschlechter zu untersuchen. M. W. gibt es keine umfassende Zusammenstellung sämtlicher auf Ca anlautender Namen. Die hier folgende Aufzählung geschieht mit der Einschränkung, daß sie nicht unbedingt vollständig ist und daß einige dieser Familiennamen ausgestorben sein können: Cabalzar, Cabernard, Cabialavetta, Cabrin, Cadalbert, Cadegg, Caderas, Cadetg, Cadieli, Cadisch, Cadola, Cadonau, Cadorin, Cadosch, Cadosi, Cadotsch, Cadruvi, Caduff, Cadurisch, Cadusch, Cadutt, Caflisch, Cagianut, Cagnard, Cagieri, Cahannes, Cahans, Cahenzli, Jacob, Cajochen, Cajöri, Calaser, Caliesch, Caliezi, Calivers, Calonder, Calörtscher, Caluori, Caluzi, Camadini, Camartin, Camastral, Camata, Camathias, Camen, Camenisch, Camenzind, Camichel, Caminada, Camischolas, Camiu, Camous, Camüs, Candinas, Candreia, Candrian, Canetsch, Canobi(a), Canova, Cantieni, Capadrutt, Capatt, Capaul, Capeder, Caplanta, Caplazi, Capon, Capool, Caprez, Capun, Carigiet, Carisch, Casadei, Casal, Casaler, Casanova, Casaulta, Caseel, Casparin, Casparis, Caspescha, Castrischer, Casura, Ca-

sutt, Cathomas, Cathomen, Catregn, Catrina, Catschegn, Cavegn, Cavelti, Caveng, Caviezel, Cavigelli, Cavigilli, Cazuol.

Caratsch gehört trotz des gleichen Anlautes nicht hieher, sondern dürfte aus dem romanischen cuirass, also Träger eines Panzers, einer Rüstung, entstanden sein.

Interessant ist auch die Häufung der aus seinerzeit besonders beliebten Heiligen hervorgegangenen Namen: von St. Michael die Michael, Michel, Micheel, Mischol, Camichel und von St. Georg die Cagieri, Cajöri, Jörg, Jörímann.

Daneben gibt es im Romanischen noch manche andere aus Vornamen abgeleitete Geschlechter: Barblan von Barbla, Defila, Filli, Vieli, Willi von Fila, Eya von Egino, Peer von Pero, Pult von Hyppolitus. Aus dem benachbarten Italien stammen die Jelmoli, die ihren Ursprung ebenfalls von einem Vornamen ableiten, nämlich von Guglielmo (kleiner Wilhelm); daraus sind die im Domodossolatal ansäßigen Guglielmoli entstanden und daraus, verkürzt, die Jelmoli.

Einen langen Weg haben die Vorfahren unseres bekannten Dichters Peider Lansel hinter sich: aus dem lateinischen Angelus wurde L'Angel, daraus Glianschel und schließlich Lansel.

Toen und Tönert gehen eindeutig auf Antonius zurück, während Toendury und Tönjachen wie auch Menduri doppelte Vornamen sind.

Wie anderswo waren auch in Graubünden äußere Merkmale zuweilen für die Namensgebung bestimmend, wie Bass, Grand, Grisch, Grischott, Grond, Juven (Juon hingegen von Johann), Mohr, Morell, Nair, Pitschen.

Bezeichnenderweise leiten sich nur sehr wenige Familiennamen aus Berufsausübungen ab, da schon im Mittelalter die Handwerker aus italienisch- oder deutschsprachigen Gegenden nach Graubünden kamen.

Als Folge der Auswanderung nach Italien ist die Italienisierung mancher, hauptsächlich Engadiner Familiennamen zu bezeichnen. So wurde Fritschin zu Frizzoni, Gianzun zu Ganzoni, Buosch zu Bosio, Büergnia zu Borin-

ghieri, Fuogn zu Fonio, Muot zu Moggi, Tschander zu Sandri, Tugnum zu Tognoni, Cuotco und Quotquo zu Rocco. In Deutschland ist Clagluna in Clermont umgewandelt worden.

Etwas weniger zahlreich als die auf Ca, aber doch auch ziemlich verbreitet sind in Graubünden die auf De anlautenden Familiennamen: Dalbert, Darms (d'armas), Decarisch, Decasper, Decurtins, Dedual, Defila, Deflorin, Defuns, Degiovanül (de Giovanül), Degonda, Demarmels, Demisch, Demont, Demund, Denoth, Depeder, Deplatz, Deplazes, Depuoz, Deragisch, Derungs, Desax. Wie die Namen auf Ca leiten sich auch diese hauptsächlich auf Vornamen und Ortsbezeichnungen zurück. So entspricht z. B. Degonda dem deutschen Haldimann, Dedual dem deutschen Zumbach, Desax dem deutschen Zumstein. Das De bedeutet also eine Zugehörigkeit, eine Abkunft und nicht einem Adelstitel.

Das Vorkommen deutscher Geschlechtsnamen in romanischen oder wenigstens vor dem romanischen Gegenden deutet nicht immer auf den Zuzug deutschsprachiger Einwanderer hin. Deutsche Namen in völlig romanischsprachigen Gegenden sind sogar verhältnismäßig häufig. Man will dies teilweise damit erklären, daß zur Zeit der Reformation in Graubünden diejenigen Familien, welche sich zum neuen Glauben bekannten, ihre Zugehörigkeit dazu auch gegen außen mit der Verdeutschung ihres Namens bekunden wollten, so die Fravi in Schmid, die Fontana in Brunner, die Stratsch in Huder, die à Porta in Thorer, die da Palü in Vonmoos, woraus in neuester Zeit, allerdings in Mißachtung ihrer Abkunft, die Famos entstanden sind. Die Reformation kam aus Deutschland nach Graubünden und deshalb auch die Angleichung der Namen. Aber auch andere Gründe mögen zur Verdeutschung romanischer Namen geführt haben, so beispielsweise der Wunsch, seine höhere Bildung, d. h. die Kenntnis der deutschen Sprache, damit zu beweisen, wie dies seinerzeit vergleichsweise in Deutschland durch die Latinisierung gewisser Familiennamen geschehen ist (Mylius, Simonius, Vul-

pius). Seltener ist die Namensänderung aus dem Deutschen ins Romanische, so z. B. Weinzapf, mit dem ein Romane nichts anzufangen wußte, in Vinzap.

Wie anderswo sprang man auch in Graubünden mit der Schreibweise seines Namens recht selbstherrlich und nach eigenem Guttücken um, allerdings auch nach dem Gehör, da derselbe Name je nach der Gegend verschiedenen ausgesprochen wurde. Der Historiker Theodor von Mohr hat seinen Namen von sich aus in Moor abgeändert. Aus Michael wurde Michel und daraus wieder Micheel, aus Cavegn Caveng, aus Rüedi Riedi. Besonders wechselfreudig zeigte sich der Name Schmid; daraus ergab sich Schmidt, Schmied, Schmed (in romanischen Gegenden). Einzelne Gemeinden sind in heutiger Zeit dazu übergegangen, diese willkürlichen Abweichungen nicht mehr anzuerkennen und sie für ihre Gemeindebürger durch die (wenigstens geschichtlich nachweisbare) ursprüngliche Schreibart Schmid zu ersetzen.

Was wir in unserer engeren Heimat über Familiennamen wissen, ist leider nur Stückwerk. Bis vor noch nicht allzu langer Zeit gab es keine Zivilstandsregister im heutigen Sinne, sondern einzig das Kirchenbuch, in das bei Geburt, Taufe, Heirat und Tod Vor- und Familiennamen eingetragen wurden. Es gibt aber nur wenige Gemeinden, in denen die alten Kirchenbücher nicht durch Brand oder auch sonstwie vernichtet worden sind. Aus diesem Grunde besitzen wir, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur dürftige Anhaltspunkte über Ursprung und Entwicklung unserer Geschlechtsnamen.

Sehr zahlreich sind unsere heutigen Familiennamen, welche sich auf einen *Beruf* zurückführen lassen. Darunter gibt es allerdings manche Handwerke, die heute verschwunden und kaum mehr dem Namen nach bekannt sind, so die Thorner (Verfertiger der Haustore und Türen), Better (Hersteller von Betten und Kissen), Kleiber (deckten die Dächer mit Stroh und Lehm), Metter (erzeugten den Met), Nüsseler (preßten Öl aus den Nüssen), Winkler (Kleinkrämer), Bleuler, Schröder

(Stoffschneider), Wullschleger, Blatter und Plattner (Verfertiger von Rüstungen), Bader und Schärer (dem heutigen Arzte entsprechend). Hafter läßt auf die Tätigkeit eines Häftlimachers schließen, Rickli auf das Gelegenstück zu diesen Häftli. Stäheli und Nägeli weisen auf den Umgang mit Stahl und Nägeln hin.

Die Häufigkeit der Familiennamen Müller, Schmid(t), Weber beweist die seinerzeitige große Verbreitung dieser Berufe. Unter Meier verstand man einen Gutsverwalter (Meierhof), der Keller war sein Unterbeamter, welcher sich mit der Verwaltung der Weinberge und der Feldfrüchte befaßte. Schmitz ist ein Wesfall und bedeutet Sohn des Schmieds, wie Wirz Sohn des Wirts.

Einen bedeutenden Anteil an der Namensbildung hatten alle früheren mit dem Kriegswesen verbundenen Tätigkeiten, wie Kämpf, Fenner (Fähnrich), Pfeifer, Pfyfer, Singer, Schwegler (Schwegel-Flöte). Von den öffentlichen Ämtern sind Ammann, Schreiber, Schultheiß (Schultheß) Schulze, Vogt zu erwähnen. Bally geht auf bailli (Steuervogt) zurück. Diese Aufzählung ließe sich auf alle ehemals ausübt Berufe ausdehnen und gibt manchen interessanten Einblick in die Welt des Mittelalters.

Von großer Bedeutung für die Namensbildung sind auch die *Ortsbezeichnungen*, und zwar im näheren wie im weiteren Sinne. Man denke nur an die vielen Dorfnamen: Dändlikon = Dändliker, Hilfikon = Hilfiker, Schmutzingen = Schmuziger oder an die Kantone, welche fast alle einen Familiennamen abgegeben haben. Reizvoll ist die Abkunft des Namens Schwizgebel, der Gebel (Abkürzung für Gabriel) von Schwyz bedeutet. Hielt sich einer längere Zeit im Ausland auf, so konnte dies öfters auch in seinem Namen zum Ausdruck kommen, wie Allemann, Heß (ist auch eine Kurzform von Hermann), Mailänder, Sachs, Schwab usw. Dabei ist allerdings zu beachten, daß ein solcher Familiennname sich erst nach und nach herausbildete, indem man einen derartigen «Ausländer» zuerst z. B. nur als Hans den Schwabengänger bezeichnete und

ihn oder erst seine Nachkommen, um ihn von den übrigen Hansen zu unterscheiden, kurzerhand mit Schwab benannte. Neben diesen geographischen Benennungen stehen die allgemeinen Ortsbezeichnungen, zu denen beispielsweise die vielen Zumbach, Zumstein, Zenruffinen, Imhof, Altermatt, Flühmann, Moser (von Moos), Mosimann, Furrer (von Fure = Furche), gehören. Von den heute nicht mehr gebräuchlichen Wörtern Schlatt (sumpfiges Gelände) und Bodmen (ebenes Land) stammen die Schlatter und Bodmer. Au, früher Ey, ergab Ramseyer, und Wert (Halbinsel) Werder und Werdmüller. Eine große Anzahl von Geschlechtsnamen, wie Gasser, Hochstraßer, Hollenweg, Kehrl, Rengger, Renkli, Straßer, Wegmann, Zellweger (Weger zur Zelle des Abts) sind auf die einstige Wegsame und deren Unterhalt zurückzuführen.

Auch Tiernamen haben das Ihrige zur Bildung von Familiennamen beigetragen. Soweit es sich hier nicht um Übernamen oder Vergleiche handelt, dürften sich deren Träger besonders mit den betreffenden Tieren abgegeben haben. Als Beispiele seien angeführt: Spa(h)r (von Spatz, Sperling), Hirzel und Hirschbrunner (von Hirsch), Flüglistaller (Vogelsteller), Böckli(n), Hummel, Wespi.

Ein noch weiteres Gebiet für die Geschlechtsnamen gab die Pflanzenwelt ab. Aus den Walder und Studer kann unschwer geschlossen werden, daß sie in der Nähe von Wald und Stauden wohnhaft waren. Die Bircher, Bucher, Eicher, Hasler, Lerch, Tanner gehen auf die gleichnamigen Bäume zurück. Besonderer Erwähnung bedarf die Esche, die im Altertum und teilweise noch im Mittelalter kultische Verehrung genoß; von ihr stammen die Äschlimann, Äschbach, Escher, Ösch. Die Blum(er), Bohnenblust, Knoblauch gehören auch hierher. Nicht ohne weiteres erkennbar sind Gilg(en) und Ilg, die ihren Namen von der Lilie, im Mittelalter Ilg genannt, herleiten sowie Faesi von dem alten Wort fesa für Ähre.

Stark vertreten sind die Namen, denen ein *körperliches, geistiges oder charakterliches Merkmal* zugrunde liegt. Dabei scheint man

gar nicht zimperlich verfahren zu sein, läßt doch Zingg auf Zinkennase, Oeri auf abstehende Ohren, Strub, Straub auf krause Haare, Haupt auf einen großen Kopf schließen. Dürr, Feiß(t), Stark, Lang, Kurz, Schwarz, Roth, Wüst bedürfen keiner besonderen Erläuterung. Rahn bedeutet schlank, wie das noch jetzt gebräuchliche Wort rank besagt. Ebenso vielfältig sind die geistigen und charakterlichen Belange vertreten: Fröhli(ch), Gut, Klöti (klotzig), Trüb, Wild, Wacker, Witzig, Wüthrich, Bider, Ehram, Zanger (zänkisch).

Als Humanistennamen bezeichnet man diejenigen Familiennamen, welche dem Zuge der damaligen Zeit entsprechend ins Lateinische übersetzt wurden, wie Faber = Schmied, Lavater = Walker, Mylius = Müller, Textor = Weber. Suter kommt von sutor (Schneider), Pfister von pistor (Bäcker). Eine eigentliche Wandlung hat der Name Barfuß durchgemacht, der ursprünglich klein hieß, latinisiert zu parvus und durch sprechliche Abflachung, bzw. falsche Aussprache zu Barfuß wurde. In Deutschland sind diese sog. Humanistennamen bedeutend häufiger vertreten als in der Schweiz.

Nicht ganz abgeklärt ist, welchen Ursprungs die Namen Kaiser, König, Herzog, Graf, Bischof, Abt, Münch (von Mönch), Pfaff u. ä. sind. Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß damit außereheliche Sprößlinge solcher weltlicher und geistlicher Würdenträger bezeichnet wurden, so dürften diese Namen im allgemeinen eher von dem Umstande herühren, daß ihre Träger in den im Mittelalter häufig aufgeföhrten Laienspielen dementsprechende Rollen verkörperten und deren Namen ihnen in der Folge haften geblieben sind. Anders wäre die Häufigkeit dieser Geschlechtsnamen kaum zu erklären.

Aus diesen fünf hauptsächlichsten Quellen: Vornamen, Berufe, Ortsbezeichnungen, körperliche, geistige und charakterliche Merkmale, Humanistennamen, sind also unsere heutigen Familiennamen entstanden. Diese Entwicklung hat sich aber nur ganz allmählich vollzogen. Es brauchte seine geraume

Zeit, bis sich die Geschlechtsnamen auf Kosten der Vornamen und anderer Bezeichnungen durchsetzen konnten und zu dem geworden sind, was sie uns heute bedeuten. Dies war im allgemeinen erst im 15. Jahrhundert der Fall.

Nicht alle unsere heutigen Familiennamen lassen sich in diese aufgezählten Herkunftsarten einordnen. Es sei z. B. an den Namen Vaterlaus erinnert, der eine willkürliche Verhochdeutschung von vaterlos darstellt. Wahrscheinlich lassen sich auch alle die Winter, Sommer, Herbst sowie Feierabend, Ostertag, Fasnacht, Sonntag, Freitag usw. auf Findelkinder zurückführen, welche an solchen Tagen, bzw. Jahreszeiten geboren oder gefunden worden sind. Lenz hingegen ist wohl eher eine Zusammenziehung von Lorenz als Frühling.

Als Kuriosum sei schließlich noch der Name Devrient angeführt. Obwohl er auf französischen Ursprung schließen ließe, bedeutet er

nichts anderes als das niederdeutsche Wort de Vrient (der Freund).

So ließe sich die Deutung unserer heutigen Geschlechtsnamen noch beliebig fortsetzen. Wenn auch nicht für jeden Familiennamen seine Herkunft mit unbedingter Sicherheit festgestellt werden kann, so darf doch in den allermeisten Fällen gesagt werden, woher und wovon er sich ableiten läßt. Im allgemeinen ist festzuhalten, daß unsere heutigen Familiennamen frühestens aus dem zwölften und spätestens aus dem sechzehnten Jahrhundert stammen. Für uns Heutige scheint die Entwicklung damit abgeschlossen zu sein. Die Geschichte der Menschheit zeigt aber, daß es keinen Stillstand gibt, sondern daß die Entwicklung immer im Fluß begriffen ist. Und in diesem Sinne werden unsere heutigen Namen, die uns so feststehend und festgefügt erscheinen, auch weiterhin einer ständigen Wandlung unterworfen sein.

Alte Unterschrift

*Drei + + sind mein Rechtsausweis,
Den ich noch stammeln kann.
Mein A B C ging unters Eis –
Was gehts die andern an!*

*Ich male trübe + um +
Auf meine Lebensbahn.
Der Tag verwischt; der Tag erneuts,
Was gehts die andern an!*

*Bald kommt der Tag, dann auch kein +
Und auch kein Name dran.
Den einen freuts; den andern reuts,
Und niemand gehts was an!*

A. Attenhofer